



2017 kommt die Bildungsreform in ihre heiße Phase. Doch was erhoffen sich Betroffene und Experten tatsächlich? Neun Neujahrs-Statements.

| Von Doris Helmberger

Es war kein übertrieben harmonischer Jahresausklang für Bildungsministerin Sonja Hammerschmid (SPÖ): Am 6. Dezember musste sie die Öffentlichkeit darüber informieren, dass laut jüngstem PISA-Durchlauf ein Drittel der hiesigen 15-Jährigen in Lesen, Mathematik oder Naturwissenschaften nicht einmal die Basics beherrschen. Und einen Tag später folgte die Meldung, dass sich die Einigung auf eine neue Schulverwaltung („Bildungsdirektionen“) bis ins erste Quartal 2017 verzögert. Spätestens dann soll auch das Gesetz für die Schullautonomie stehen, gegen das die Schulpartner bislang protestieren, weil sie um ihr Recht auf Mitbestimmung fürchten.

Wünsche für unsere SCHULEN

Doch ein Erfolgserlebnis war der Ministerin gegönnt: Laut Bildungsinvestitionsgesetz sollen 750 Millionen Euro bis 2025 für den Ausbau von Ganztagschulen und Nachmittagsbetreuung zur Verfügung stehen. Die wirklich heißen Eisen kommen aber, wie gesagt, erst 2017. Und auch sonst tut sich Einiges: Bei den demnächst startenden Schulein-

schreibungen findet erstmals ein bundesweiter förderbezogener Datenaustausch zwischen Kindergärten und Volksschulen statt; Anfang Mai wird die Zentralmatura auch bei der Berufsreifeprüfung durchgeführt; ab 1. Juli können Eltern wegen der „Ausbildungspflicht bis 18 Jahren“ als ultima ratio gestraft werden, wenn ihre Kinder keine Schule oder Berufsausbildung mehr durchlaufen; und im Herbst startet in den Kindergärten die Pilotphase des „Bildungskompass“, in den ersten Volksschulklassen „Unterrichtsbegleitende Sprachstandsbeobachtung“ und an manchen AHS die Neue Oberstufe (NOST). Schließlich führt nach dem Burgenland auch Oberösterreich eine tägliche Bewegungseinheit ein. Bewegt sich also genug in den Schulen? Oder gar zu viel? DIE FURCHE hat neun Fachleute zu ihren Wünschen befragt.

HARALD ZIERFUSS, BUNDESSCHULSPRECHER UND WIENER LANDESSCHULSPRECHER

„Feedback und Talente fördern“



Das Jahr 2016 hat die Hoffnung auf Reformen geweckt – mit dem Autonomiepaket wurde diese auch teilweise erfüllt. Dennoch hat PISA einmal mehr auf Baustellen hingewiesen, die es nicht geben dürfte. Gerade Talentierte werden etwa nicht in ihren Stärken gefördert – hier hinkt Österreich anderen Ländern massiv hinterher. Dabei sind es doch gerade unsere Stärken, aus denen wir Schüler nach der Schullaufbahn mehr machen wollen. Es braucht also im besonderen Maß ein Fördern und Fordern von Stärken und Talenten.

Damit aus Rohdiamanten ein kostbares Juwel werden kann, brauchen wir vor allem ein Umdenken in Sachen Feedback. Ein Befriedigend auf die Deutschschularbeit mag einem zwar sagen, wo man steht – was es aber verschweigt, ist noch viel wichtiger: Woran kann ich noch arbeiten? Wie kann ich es besser machen? Nur mit diesen zusätzlichen Rückmeldungen kann man sich auch wirklich verbessern, und das brauchen wir in allen Bereichen.

„Vertraut darauf, dass wir unseren Beruf als Berufung sehen und nicht als Lehrverpflichtung, denn die meisten erfüllen weit mehr als ihre Pflicht.“ (Erika Tiefenbacher)

Umgekehrt kann auch der Lehrer mit einem gut durchgeführten Feedback seinen Unterricht verbessern und ihn an die Bedürfnisse der Klassen anpassen, um letztlich mit einem spannenden Unterricht die Schüler vom Stoff zu begeistern. Für 2017 wünsche ich mir also mehr Feedback, mehr Gehör für uns Schüler und mehr geförderte Talente.

ERIKA TIEFENBACHER, DIREKTORIN DER NMS SCHOPENHAUERSTRASSE (WIEN 18)

„Vertrauen und Autonomie“



Es bläst uns oft ein rauer Bildungswind um die Ohren: die gesetzlichen Regelungen, die schlechten Testergebnisse, der Unmut in den eigenen Reihen und die guten Ratschläge der Experten (quasi alle Österreicherinnen und Österreicher mit Schulabschluss). Aber wir sind gut angezogen für das Jahr 2017. Ich wünsche mir vor allem Vertrauen in unser Tun. Vertraut darauf, dass wir unseren Beruf als Berufung sehen und nicht als Lehrverpflichtung, denn die meisten erfüllen weit mehr als ihre Pflicht! Als Direktorin wünsche

ich mir auch, dass ich im kommenden Jahr wieder mehr leiten darf und weniger verwalten muss – und eine Schulautonomie, die das Unwort „Rahmenbedingungen“ ersetzt. Denn ein Rahmen beengt und Autonomie befreit. Befreien wir uns auch von der Zweigleisigkeit „Gymnasien/Neuen Mittelschule“ und arbeiten wir zusammen, egal wie wir uns nennen. Ich wünsche uns weiterhin Erfolge, erkennbar in neugierigen, fröhlichen und selbstbewussten Schülerinnen und Schülern. Und ich hoffe auf ein Miteinander, am eigenen Standort und in der Bildungslandschaft. Unsere Initiative „Schule im Aufbruch“ legt dabei Fahrten, die verfolgt werden können.

PAUL KIMBERGER, BUNDESVORSITZENDER DER PFLICHTSCHULLEHRERGEWERKSCHAFT

„Mehr Zeit statt Reform-Wirrwarr“

Zukunftsfähigkeit heißt für mich nicht, dass man das Rad der Pädagogik ständig neu erfinden muss. Wir sollten uns zurück-

halten mit der Lust, ständig an unseren Kindern herumzuexperimentieren. Wir sollten uns nicht länger selbst verleugnen und Legendenbildungen um sogenannte „PISA-Sieger“ beenden. Angesichts des derzeit geradezu absurd anmutenden Reform-Wirrwars, der faktenverleugnenden ministeriellen Bürokratie, des krakenhaft wuchernden Verwaltungsirrsinns und der Flut an dilettantischem „Experten“-Geschwätz stellt sich die Frage, was an unseren Schulen wirklich für guten Unterricht benötigt wird. Mein großer Wunsch für 2017: Wir brauchen Zeit. Zeit für die Klasse, Zeit für den Stoff und Zeit für den einzelnen Schüler. Wir müssen Schule wieder so machen, dass die Menschenbildung und das Erkennen von Zusammenhängen in einer komplexen, globa-

